

82. Walhalla.

Von Martin Greif.¹⁾

Auf Walhallas Stiegen
 Saß ich einsam da,
 Alle Fluren schwiegen
 Fern und nah.
 Nur die Amseln sangen
 Drüben noch im Wald,
 Abendglocken klangen
 Und verstummten bald.

Rosenrot umflossen
 Fern der alte Dom
 Und der Mond ergossen
 Auf dem Strom.
 Leuchtende Gestalten
 Ziehn zum Tempel hin,
 Hohe Kränze halten
 Die Viktorien drin.

Die Viktorien bieten
 Hohe Kränze dar,
 Stille herrscht und Frieden
 Wunderbar.
 Aber nah und ferne
 Lebenshauch und Drang,
 Keimen goldner Sterne —
 Sonnenuntergang!

Blauer Wellen Blinken,
 Grüner Donaustrand!
 Duft'ge Schleier sinken
 Auf das Land.
 Helden! Sänger! Meister!
 Wär's nicht ein'ges Glück,
 Führten sel'ge Geister
 Euch zu uns zurück?

In die weh'nden Lüfte,
 In den ro'sgen Strahl,
 In die Bergesklüfte,
 In das Tal!
 Atmen, wandeln, weben
 Kömmt ihr droben nicht,
 Alles ist das Leben,
 Alles ist das Licht.

83. Gedanken Jean Pauls über seine Zeit.

Von Hans Probst.*

Die ersten Werke Jean Pauls bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein sind voller Spott über das morsche Reich: er geißelt den Druck der kleinen Fürsten und ihre Soldatenspielerei, die unkriegerischen Reichstruppen und die verkücherte Rechtspflege; er schildert mit bitteren Worten das Leben der unfreien Bauern; nur die Reichsstädte nennt er die „deutschen Niederlassungen und Absteigequartiere der Göttin der Freiheit.“ Ebenso unbefriedigt zeigt er sich als Beobachter der Ereignisse in Frankreich, „wo Revolutionen sich durch die Revolution wälzen und der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner sich bloß fressen und jagen;“ er findet, daß die Revolution „wie eine weite, elektrische Wolke die Kröten und die Frösche und den Staub in die Höhe zog, indes sie die erhabenen Gegenstände umschlug.“ Die Koalitionskriege machen seine Seele „bekommen vom Bedauern des edlen, kriegerischen Blutes.“ In der „Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne, gehalten am Neujahrsmorgen 1800“ ruft er das Lichtgestirn an: „Ziehe dem Jahrhundert, diesem wilden Titan, das Schwert aus der Hand und gib ihm deinen geheiligten Ölweig ins Grab! Wie, war nicht seine letzte Bahn wie die einer Königsleiche mit Trauertuch belegt und wird es nicht wie diese unter Kanonen eingesenkt? — Gib uns Liebe und Friede, Mutter des Lebens und der Wärme!“

¹⁾ Gesammelte Werke, I., S. 297. Leipzig 1895⁴.